

6.7.3 Spinoza

Benedict Spinoza, auch Bento de Espinoza, Baruch de Spinoza, 1632-1677, geboren in Amsterdam als portugiesischer Jude, Sohn eines Kaufmanns. Rabbinerausbildung, Kaufmann. Nachdem ihm der Ausschluß aus der jüdischen Gemeinde die Fortführung des Handels unmöglich gemacht hatte, Linsenschleifer. Einer der großen rationalistischen Metaphysiker der Philosophiegeschichte. Politische Theorie im Umfeld der aristokratischen Partei Jan de Witts.

Vergleiche zur Biographie:

J. Freudenthal, Das Leben Spinozas, in: Spinoza Leben und Lehre / hrsg. von Carl Gebhardt. – Heidelberg 1927

Margaret Gullan-Whurr, Within Reason : a Life of Spinoza. – London 1998

Als Überblicke über die Philosophie:

Harry Austryn Wolfson, The Philosophy of Spinoza : Unfolding the Latent Processes of his Reasoning. – Cambridge, Mass. 1934

Stuart Hampshire, Spinoza and Spinozism. – Oxford 2005 (Text von 1951 mit einer längeren neuen Einführung)

Wolfgang Bartuschat, Baruch de Spinoza. – 2. Aufl. – München 2006.

Ein Schüler und Gegner von Hobbes. Es geht bei Spinoza nicht um den Bürgerkrieg. Deshalb kann er die persönliche Vernunft eine Rolle spielen lassen. Die Beziehung zwischen der theoretischen Philosophie und der politischen Philosophie wird über die Freiheit hergestellt. Spinoza ist der erste große Philosoph der Freiheit, der erste, der Freiheit des Denkens einen metaphysischen Status zuschreibt. Der Weg zur Vernunft kann nicht stellvertretend gegangen werden, zwei Wege zur Vernunft können in Konflikt geraten, aber die Vernunft rät immer zum Frieden. Vielleicht auch der erste Philosoph der Demokratie. Entscheidend ist, ob die Vereinigung der Individuen zum Staat auf der Ebene der Barbarei geschieht, wie es die verhaßte Theokratie tut, die der *Theologisch-Politische Traktat* prüft, oder auf der Ebene der Vernunft, wozu alle drei klassischen Staatsformen fähig sind, die der *Politische Traktat* beschreibt. Der *Politische Traktat* bricht aber vor der Behandlung der Demokratie ab, vielleicht weil auch Spinoza nach dem Lynchmord an Jan de Wit nicht mehr weiter wußte.

Vergleiche zum Zusammenhang von theoretischer Philosophie und politischer Philosophie:

Harry Austryn Wolfson 1934 (s.o.)

Hans Saner, Spinozas Strategien wider den Gehorsam in: Selbstbehauptung und Anerkennung : Spinoza – Kant – Fichte – Hegel / hrsg. von Helmut Girndt. – Sankt Augustin 1990

Wolfgang Bartuschat, Spinozas Theorie des Menschen. – Hamburg 1992, Kap. VI Der Mensch im Staat

Steven B. Smith, Spinoza's Book of Life : Freedom and Redemption in the *Ethics*. – New Haven 2003.

Vergleiche zur politischen Theorie Spinozas:

Alexandre Matheron, Individu et communauté chez Spinoza. – Paris, 1969

Lucien Mugnier-Pollet, La Philosophie Politique de Spinoza. – Paris 1976 (unten S. 346-347 referiert)

Douglas J. Den Uyl, Power, State and Freedom : an Interpretation of Spinoza's Political Philosophy. – Assen 1983

Etienne Balibar, Spinoza et la politique. – Paris 1985

Theo Verbeek, Spinoza's Theologico-Political Treatise : Exploring 'the Will of God'. – Aldershot 2003

Raia Prokhovnik, Spinoza and Republicanism. – Basingstoke 2004 (gut für die Platzierung Spinozas im holländischen 17. Jahrhundert)

Die Macht der Menge : über die Aktualität einer Denkfigur Spinozas / hrsg. von Gunnar Hindrichs. – Heidelberg 2006.

Der Frieden im Staat wird bei Spinoza oft genannt, der volle Titel des *Theologisch-Politischen Traktats* verspricht zu zeigen, „daß die Freiheit zu philosophieren nicht nur unbeschadet der Frömmigkeit und des Friedens im Staat zugestanden werden kann, sondern daß sie nur zugleich mit dem Frieden im Staat und mit der Frömmigkeit selbst aufgehoben werden kann.“ Der Frieden des Staates ist im *Theologisch-Politischen Traktat* der höchste Wert, aber eine Diskussion dieses Friedensbegriffs hält Spinoza nicht für nötig.

Über internationale Beziehungen gibt es bei Spinoza nur wenige Seiten im *Politischen Traktat*, die auf wenig Interesse bei Interpreten gestoßen sind. Am spannensten ist, daß seine Ansichten über Internationale Beziehungen so irrational sind, wie sonst nichts in seinem System (Mugnier-Pollet). Offenbar sind sie auch unklar. Kenneth Waltz hat Spinoza entschlossen zum Klassiker des first image, der Erklärung des Krieges aus der menschlichen Natur, aus der mangelhaften Einwirkung der Vernunft auf die Begierden, gemacht, muß dann aber die Momente des Herrschaftssystems und des internationalen Systems einbeziehen (*Man, the State, and War* 1959). Spinoza hat schärfer als Hobbes reflektiert, was es bedeutet, wenn souveräne Staaten mit anderen Staaten zusammentreffen, zumal wenn die Souveränität als Volkssouveränität gedacht wird. Die internationale Organisation bleibt vom Willen der Einzelstaaten abhängig. Das ist das Thema, das Rousseau, Fichte, Hegel wieder aufnehmen und Hegel an die Völkerrechtsleugner des 19. Jahrhunderts weitergeben wird. Zudem weist Spinoza darauf hin, daß die innere Organisation einen Unterschied macht. Damit ist er ein entfernter Ahne des Republikanischen Friedens des 18. Jahrhunderts (Hans Morgenthau hat ihn deshalb einen Vorläufer Rousseaus und Kants genannt), des Liberalen Friedens des 19. Jahrhunderts und des Demokratischen Friedens des 20. Jahrhunderts. Aber das folgt bei ihm doch nicht aus der Natur des Herrschaftssystems, sondern bestimmter aus den unterschiedlichen Regelungen bezüglich der Kriegsgewinne für Amtsträger. Am ehesten ist er Vorläufer des radikalen Mißtrauens gegen die herrschenden Klassen, ein Nebengleis des Republikanischen Friedens seit dem 18. Jahrhundert.

Tractatus theologico-politicus = Theologisch-politischer Traktat (1670) / hrsg. von Günter Gawlick und Friedrich Niewöhner. – Darmstadt : Wissenschaftl. Buchges., 1979 (Spinoza Opera = Werke ; 1)

Anm. XXXIII Der Mensch ist frei, wenn er sich von der Vernunft leiten läßt. Die Vernunft rät aber zum Frieden, der Frieden kann nur im Staat gewährleistet werden. Je mehr der Mensch von Vernunft geleitet wird, desto mehr achtet er die Gesetze des Staates.

Politischer Traktat : lateinisch-deutsch / übersetzt von Wolfgang Bartuschat. – 3. Aufl. – Hamburg : Meiner, 1994 (Sämtliche Werke ; 5/2) (Philosophische Bibliothek ; 95b)

Es gibt kein Kapitel über Frieden, das hier referiert werden könnte. Aber der Frieden (mehr der innere als der äußere) taucht immer wieder in verschiedenen Zusammenhängen auf. Die Ausführungen sind zuweilen nicht viel ausführlicher als die folgende Auflistung, eher Aphorismen als ausgeführte Theorien:

II, 8 die Natur verbietet Streit nicht, aber unsere menschliche Vernunft gebietet uns Frieden

II, 12 von Natur her muß jeder seine Versprechen nur solange halten, wie es seinem Interesse entspricht

III, 6-7 Frieden fordert Vernunft; nur Vernunft vereinigt; nur vernünftige Staaten sind einig und stark

III, 11 Individuen müssen sich zusammenschließen, Staaten nicht

III, 12 Präferenz für Bündnis/Konföderation, weil die mehr Macht haben

III, 13 Krieg kann jeder Staat von Natur aus selber beginnen, zum Frieden braucht er den Willen des anderen

III, 14 Verträge gelten nur so lange, so lange die Parteien von ihrem Nutzen überzeugt sind

III, 15 Staaten die einmal Frieden geschlossen haben, können nicht mehr einfach Krieg beginnen; freilich, wenn sie sich nicht einigen können, ist der Kriegszustand wieder eingetreten

III, 16 Je mehr Staaten vertraglich gebunden sind, desto mehr nimmt die Furcht im Staatensystem ab

V, 2 Die Natur der Menschen ist überall gleich; wenn ein Staat friedlicher ist als ein anderer, dann liegt es daran, daß ein Staat weniger für die Einigkeit seiner Bürger leistet als ein anderer und deshalb als Staat defizitär ist, fast schon wieder Naturzustand

V, 4 Bloße Entwaffnung der Bürger ist nicht Frieden. Frieden ist nicht einfach Abwesenheit von Krieg, sondern entspringt der Ordnung charakterstarker Bürger.

V, 6 Staaten, die von einer freien Menge gegründet sind, und Staaten, die durch Eroberung und auf Furcht gegründet sind, sind völlig verschieden

- VI, 4 Frieden ist nicht einfach Abwesenheit von Krieg, sondern Eintracht des Willens der Bürger; die Ruhe eines Sklavenstaates (wie des der Türken) kann nicht Frieden genannt werden
- VI, 10 Bürgerarmeen
- VI, 35 da Krieg nur wegen dem Frieden geführt wird, sollen besetzte Städte beim Friedensschluß ihre Freiheit wiedererhalten
- VII, 5 Demokratie ist besser für den Frieden organisiert als für den Krieg
- VII, 22 Soldaten sollen keine Bezahlung erhalten, denn der Lohn der Wehrhaftigkeit ist die Freiheit und die Angelegenheit aller Bürger; eine Berufarmee ist in der Monarchie immer gefährlich, da haben nur noch Soldaten Freiheit
- VIII, 31 Der entsprechende Rat für die Aristokratie: die Ratsherren sollen am Handel im Staate immer mitverdienen, aber keiner soll am Krieg verdienen dürfen. Die Ratsherren der Aristokratie haben so durchaus ein Interesse am Frieden. Ein König kann aber seine Bedeutung am ehesten im Krieg entfalten

Literatur

Lauterpacht, Hersch

Spinoza and International Law, in: British Yearbook of International Law 8 (1927) 89-107

Spinoza sieht den internationalen Zustand als Naturzustand, ohne irgendeine Verpflichtung Verträge zu halten. Die Notwendigkeit zwingt, den Naturzustand zu verlassen, aber der verschwindet nicht völlig. Für Individuen gibt es ein Vernunftsgesetz, den Frieden anzustreben. Zwischen Staaten spielt das keine Rolle; der Staat ist im Gegensatz zu den Individuen selbstgenügsam. Der einzige Ausweg sind Bündnisse. Eine Kriegsverherrlichung ist das nicht, eher umgekehrt wird versucht die Freiheit der Staaten im Namen des Friedens zu beschränken.

Verdross, Alfred

Das Völkerrecht im Systeme von Spinoza, in: Zeitschrift für öffentliches Recht 7 (1927/28) 100-105

Spinoza gilt wegen der Lehre, daß Verträge nur so lange gelten, so lange der Grund des Abschlusses besteht, als Völkerrechtsleugner. Dieses Argument gilt aber nur für den Naturzustand. Tatsächlich geht es Spinoza darum, daß in einer Staatengemeinschaft Frieden herrschen muß, weil sonst ein Rückfall in den Naturzustand droht (in dem jeder so viel Recht hat, wie er Macht hat). Spinoza ist kein Völkerrechtsleugner, sondern ein Vorläufer der Lehre vom Kollektivwillen der Staaten als Grundlage des Völkerrechts.

Mugnier-Pollet, Lucien

La philosophie politique de Spinoza. – Paris : Vrin, 1976 (Bibliothèque d'histoire de la philosophie : publications du Centre de Recherches d'Histoire

des Idées de l'Université de Nice) S. 135-141 La sécurité et la paix ; S. 155-162 Les relations internationales ; S. 175-188 L'armée

Im Staat kann der Frieden Eintracht sein oder Angst. Die Negativbilder des Friedens sind der (Bürger-)Krieg, aber auch die Einsamkeit (ein tierischer Zustand ohne gegenseitige Hilfe). Während für Hobbes der Krieg natürlich ist und der Frieden eine Leistung (die aber nichts leistet als die Abwesenheit des Krieges), ist für Spinoza der Frieden eine *unio animorum*, nicht auf Liebe gegründet, sondern auf Recht. Hobbes ist mit Frieden durch Schrecken zufrieden. Spinoza will immer Frieden und Freiheit verbinden und das geht nur durch Vernunft. Richtigen Frieden gibt es deshalb nur bei den Weisen. Die *multitudo* ist schrecklich, weil sie nichts fürchtet. Deshalb sucht der *Politische Traktat* nach Institutionen, die Frieden bringen.

In seiner Metaphysik hat der Frieden Vorrang. Die Substanz und ihre Modi sind gegen jede Spaltung entworfen. Der Streit kommt immer von außen. Da gibt es Opposition zu anderen Menschen und anderen Nationen. Aber die Vernunft rät immer zum Frieden.

Über internationale Beziehungen gibt es bei Spinoza nur wenige Seiten, ohne größere Probleme und ohne größeres Interesse bei Interpretieren. Aber diese ganze Lehre ist problematisch, weil seine Ansichten über internationale Beziehungen so irrational sind, wie sonst nichts in seinem System.

Spinoza hat in einem Zeitalter dauernder Kriege der Niederlande gelebt. Der *Politische Traktat* wurde in den Jahren der französischen Invasion geschrieben, Spinoza starb vor dem Friedensschluß. Aber seine Äußerungen zum Krieg sind abstrakt. Eigentlich interessiert er sich nur dafür, daß siegreiche Generäle nicht die Macht übernehmen, wie die Oranier 1617/25, 1650, 1672ff. Seine Ratschläge folgen Machiavelli, ohne dessen professionelles Interesse an militärischen Fragen. Er urteilt immer von der Innenpolitik her. Für gloria hat er nichts übrig, von Sicherheit versteht er nichts.

Mugnier-Pollet, Lucien

Relations internationales et état de nature selon Spinoza, in: *Giornale critico della filosofia italiana* 4. ser. 8 (1977) 489-499

Spinoza ist als Völkerrechtsleugner berüchtigt, weil er die *clausula rebus sic stantibus* (Verträge gelten nur, solange sich die Situation nicht ändert) unterschreibt, aber *pacta sunt servanda* (Verträge müssen gehalten werden) nicht. Im *Theologisch-Politischen Traktat* betont Spinoza, daß der Souverän immer zwei Verträge hat: einen mit anderen Souveränen, vorher aber einen mit seinem Volk. Dieser hat immer Vorrang vor jenem. Im *Politischen Traktat* läßt Spinoza die kontraktualistische Basis fallen. Jetzt gilt auch bei äußeren Abmachungen, daß sie nicht länger halten können als der gemeinsame Willen. Es gibt weder von der Natur her noch von der Religion her eine Basis für bleibende Verpflichtung von Versprechen. Damit ist *pacta sunt servanda* vom Standpunkt der Utilitarität her abzulehnen.

Spinoza hat in internationalen Beziehungen keinerlei Mechanismen um den Frieden zu erhalten. Aber der Krieg ist bei ihm ohne gloire und Nutzen (wobei freilich sichergestellt werden muß, daß nicht die Soldaten doch ihren Nutzen finden). Der

innere Frieden ist eine Leistung der Organisation der Wünsche zur Einheit hin. Wenn ein Staat den inneren Frieden findet, dann wird er auch nach außen friedlich sein.

Lucas, H.-C.

Die Idee des Friedens in Spinozas Philosophie, in: Spinoza's Political and Theological Thought : International Symposium under the Auspices of the Royal Netherlands Academy of Arts and Sciences Commemorating the 350th Anniversary of the Birth of Spinoza / ed. by C. de Deught. – Amsterdam (u.a.) : North-Holland, 1984. – S. 117-126

Zwar folgt Spinoza Hobbes darin, daß der Zweck des Staates Sicherheit und Frieden ist, aber er hat einen anderen Friedensbegriff: Eintracht der Gesinnungen. Im *Politischen Traktat* deutet Spinoza darauf hin, daß despotische Staaten erfolgreich sein können, wie das Türkische Reich. Aber sie verfehlen den Zweck des Staates, Friedhofsruhe ist kein Frieden. Die Freiheit als Staatszweck setzt den Frieden als Bedingung ihrer Möglichkeit voraus; der Frieden als Staatszweck setzt die Freiheit voraus, weil er als Eintracht des freien Willens der Bürger gedacht wird. Ein wahres Leben als vernünftiges Streben ist nur mit Freiheit und Eintracht möglich. Internationalen Frieden zu erlangen, ist schwieriger. Zwar können Staaten Verträge abschließen, aber das ist nicht der emphatische Zustand, den Spinoza Frieden nennt. Aber wenn immer mehr Staaten durch Verträge gebunden werden, wächst die Chance für Frieden.

Zourabichvili, Francois

Le conservatisme paradoxal de Spinoza : enfance et royauté. – Paris : PUF, 2002 (Pratiques théoriques) S. 245-262 Qu'est-ce qu'une multitude libre? : Guerre et civilisation

Spinoza trennt zwischen der demokratischen Tendenz – friedlich, tolerant, zivilisiert – und der monarchischen Tendenz – kriegerisch, bigott, barbarisch. Aber Spinoza traut der „freien Menge“ nie, sie hat die Züge der Kindheit, unkriegerisch, aber auch unberechenbar. Spinoza kennt zwei Arten Kriege: den Krieg der absoluten Könige für den Ruhm, geführt mit Söldnern, und den Freiheitskampf der Bürger-Soldaten, dessen Lohn die Freiheit ist. Die Holländer haben es nicht geschafft, sich mit Bürgersoldaten zu sichern, wie einst die Hebräer (gegen die bisherige Forschung sieht Zourabichvili im *Politisch-Theologischen Traktat* keine Verurteilung der Hebräer als Barbaren) und Römer (auch Spinozas Bild der Römer ist differenziert). Frieden und Freiheit gehören zusammen; die mangelnde Legitimation der Monarchie liegt darin, daß sie Freiheit und Frieden trennt.

Cheneval, Francis

Philosophie in weltbürgerlicher Bedeutung : über die Entstehung und die philosophischen Grundlagen des supranationalen und kosmopolitischen Denkens der Moderne. – Basel : Schwabe, 2002 (Schwabe Philosophie ; 4) S. 253-269 Spinoza

Spinoza stellt den inneren Frieden her durch die Vereinigung der Macht der Individuen. Auf der Ebene der Staaten kommt es aber doch zu einer Spaltung von Macht und Recht. Das Recht zum Krieg gibt es für jeden Staat, soweit er Macht hat, der Frieden dagegen ist eine Übereinstimmung. Gedacht ist das zunächst als ein Zusammenschluß zur Steigerung der gemeinsamen Macht. Aber das System ist offen zu einer kosmopolitischen Vereinigung der gesamten Macht. *Politischer Traktat* III, 16 liest Cheneval als Völkerbund. Eine weltbürgerliche Vereinigung von Individuen gibt es bei Spinoza nicht.

6.7.4 Pufendorf

Samuel (Freiherr von) Pufendorf, 1623-1694, geboren in Dorfchemnitz in Sachsen als Sohn eines Pastors. Jurist, Professor für Naturrecht in Heidelberg (der 1. Lehrstuhl dieser Art, eingerichtet an einer Philosophischen Fakultät, weil die Juristische Fakultät damit nichts zu tun haben wollte), Professor in Lund (diesmal an einer Juristischen Fakultät), Schwedischer Historiograph, dann Brandenburgischer Historiograph. Pufendorf hatte als Theologiestudent begonnen und wird in der Bedrohung des Protestantismus durch Ludwig XIV theologischer Schriftsteller (bemüht um die Einheit der Protestanten, nicht wie einst Grotius und später Leibniz um die Zusammenführung aller christlichen Kirchen).

Vergleiche an Stelle einer Biographie:

Detlef Döring, Pufendorf-Studien : Beiträge zur Biographie Samuel von Pufendorfs und seiner Entwicklung als Historiker und theologischer Schriftsteller. – Berlin 1992.

Pufendorf, der erste große Systematiker des Naturrechts, hat gegen Hobbes und Spinoza darauf bestanden, daß eine Fiktion eines Urzustandes ohne Pflichten als Basis für das Naturrecht ausscheidet. Das Naturrecht ist nicht das Recht für Gott und nicht das Recht für unvernünftige Tiere, sondern das Recht für Menschen unter der Annahme, daß sie gesellig und vernünftig leben. Es sind Gesetze, deren Einhaltung das ganze Menschengeschlecht in beständigem Wohlstand erhalten würde. Der Mensch hat Pflichten gegen sich selber; er muß sich um seine eigene Vervollkommenung bemühen, er ist zur Würde verpflichtet, er ist verpflichtet, den Schöpfer zu ehren und ein Leben zu führen, das sich von dem der Tiere unterscheidet. Er hat diese Verpflichtungen nicht nur wegen sich selber, sondern um der Menschheit willen, „als ein edler und pflichttreuer Bürger dieser Welt“. Die Vernunft verweist den Menschen auf den Frieden als natürlichen Zustand für Menschen. Frieden bedeutet, daß keiner dem anderen unrechtmäßig Schaden zufügt, daß die Menschen einander die Pflichten der Mitmenschlichkeit erweisen und daß sie freiwillig leisten, was sie zu leisten versprochen haben. Daß alle Menschen Menschen sind, „recom-mendiret“ sie einander (wie es die Übersetzung von 1711 ausdrückt, ein Cicero-Zitat). Möglich ist der Frieden nur, wenn sich der Mensch gegen das Leben als Tier